

Dan Diner
Rituelle Distanz

Dan Diner

Rituelle Distanz

Israels
deutsche Frage

Deutsche Verlags-Anstalt



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Munken Premium Cream liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Copyright © 2015 Deutsche Verlags-Anstalt, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Typographie und Satz: DVA/Brigitte Müller

Gesetzt aus der Garamond

Bildbearbeitung: Heliorepro, München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-421-04683-3

www.dva.de

Inhalt

Einleitung	7
Am Zeremonientisch in Luxemburg	II
<i>Terras de idolatria: Deutschland und Sefarad</i>	35
Jerusalem: Die Arena der Knesset	67
Restitution: »Das jüdische Volk als Ganzes«	III
Dank	I33
Anmerkungen	I34
Register	I68
Bildnachweis	I72

Einleitung

Deutschland hat sich tief in das mentale Gewebe Israels eingeschrieben. Das ist angesichts dessen, was gemeinhin unter *der* Vergangenheit verstanden wird, nicht verwunderlich. Schließlich sind Holocaust und Staatsgründung ereignisgeschichtlich gleichsam kausal miteinander verknüpft. Diese Konstellation bestimmt das Verhältnis beider Gemeinwesen zueinander. Damit ist die Bedeutung Deutschlands und alles Deutschen für Israel nicht erschöpft. So treten in die Vorgeschichte des jüdischen Staates Traditionen ein, die auf Deutsches verweisen. Ohne damit andere, nach Israel eingegangene Traditionsbestände hintanzustellen, scheint den deutschen Anteilen, vornehmlich in ihrer jüdisch-mitteleuropäischen Gestalt, ein besonderer Rang zuzukommen. Diese Anteile galt es angesichts des Holocaust zu exorzieren. Alles, was nach der jüdischen Katastrophe und der auf sie folgenden Staatsgründung auf Deutsches verwies, galt als anstößig, verwerflich, gleichsam kontaminiert. Deutschland war ein gebanntes Land.

Als umso dramatischer erwies sich der Umstand, dass der Staat Israel sich recht bald nach seiner Gründung gehalten sah, zur Sicherung seiner fragilen Existenz bei der Rechtsnachfolgerin des Deutschen Reiches um Restitution, um sogenannte Wiedergutmachung nachzusuchen und diese durch Verhand-

lungen zu erwirken. Eine solche Wendung war unter Juden, vor allem aber im Staate Israel, mehr als strittig. Es schien, als begehe das vor dem Hintergrund des Holocaust etablierte politische Gemeinwesen der Juden, indem es mit diesem Vorhaben den Zwängen seiner Staatsraison folgte, Verrat an sich selbst. Solch widerstrebende Verschränkung von Ablehnung und Anlehnung zeichnet das jüdisch-israelische Verhältnis Deutschland gegenüber aus.

Diese Studie ist keine weitere Untersuchung zum deutsch-jüdisch-israelischen Verhältnis im Allgemeinen und der Wiedergutmachung im Besonderen, zu der bereits eine Fülle bedeutsamer Untersuchungen vorliegt. Vielmehr handelt es sich um einen Versuch, anhand der Restitutionsfrage die jüdische Verwandlung nach dem Holocaust auch und gerade in ihrem Verhältnis zu Deutschland und allem Deutschen zu thematisieren. Die dabei aufgerufenen Tiefenschichten jüdischer Zugehörigkeit werden in gedächtnisgeschichtlicher Absicht präsentiert. Hierfür dienen der Untersuchung neben allen weiteren herangezogenen Materialien in erster Linie zwei historisch signifikante Quellen – eine Photographie und ein Protokoll.

Die Photographie zeigt die Unterfertigung des Luxemburger Abkommens vom 10. September 1952 im dortigen Stadtpalais zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem jüdischen Volk – vertreten durch den Staat Israel und die *Conference on Jewish Material Claims Against Germany*, kurz *Claims Conference* genannt. Bei dem Protokoll handelt es sich um die Niederschrift der den Verhandlungen über dieses Abkommen vorausgegangenen Debatte im israelischen Parlament, der Knesset, vom 7. bis 9. Januar 1952. Beide Dokumente, das Bilddokument wie das Wortdokument, sind hinlänglich

bekannt, insofern ikonisch. Indes sind sie in ihrer Bedeutung längst nicht ausgedeutet. Die hier vorgenommene Untersuchung will mittels einer dichten Leseweise von Choreographie und Sprechkultur die Innenwelt des deutsch-jüdisch-israelischen Verhältnisses in einer historisch kritischen Minute, seinem eigentlichen Gründungsmoment, einfangen und ausforschen. Dabei werden die an jenem heiklen Moment sich Ausdruck verschaffenden Schichten jüdischen Gedächtnisses vornehmlich anhand der ihnen zugrundeliegenden Anteile tradierter Textkultur und existenzieller historischer Erfahrung dargestellt. Sie stehen im Spannungsfeld einer jüdischerseits erfolgten Bannung Deutschlands und den Maßgaben israelischer Staatsraison.

Am Zeremonientisch in Luxemburg

Frostig war die Stimmung an jenem Morgen des 10. September 1952 im *Cercle Municipal* der Stadt Luxemburg, dem festlichen Stadtpalais am Place d'Armes. Frostig sollte es zugehen, als die Vertreter des jüdischen Volkes auf der einen und der Bundesrepublik Deutschland auf der anderen Seite einander in dessen Zeremonienaal, dem *Salle Flamande*, für alle Welt sichtbar begegneten.¹ Für demonstrative Distanz bestand guter Grund. Nur wenige Jahre nach der Katastrophe und gegen den erbitterten Widerstand nicht unerheblicher Teile der jüdischen, vornehmlich der israelischen Öffentlichkeit hatten die Vertreter des jüdischen Volkes in Gestalt des Staates Israel sowie der *Claims Conference* sich dazu durchgerungen, mit dem Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches ein Abkommen über Restitution und Entschädigung zu schließen – die sogenannte Wiedergutmachung.

Zwiespältig war das Unternehmen von Anfang an gewesen. Seinen zeremoniellen Ausdruck fand diese Ambivalenz im abends zuvor von den Delegationsführern der vertragschließenden Parteien erzielten Einvernehmen, während und unmittelbar nach Vertragsunterzeichnung weder Reden zu halten noch Vertraulichkeiten auszutauschen. Nach außen hin sollte, trotz der zuvor diplomatisch erzielten Übereinkunft in